Thorner Presse.

Abonnementspreis
für Thorn nebst Vorstädte frei ins Haus: vierteljährlich 2 Mark, monatlich 67 Pfennig pränumerando.
für Auswärts frei per Post: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2 Mark.
Ausgabe
täglich 6½ Uhr abends mit Ausschluß der Sonn- und Feiertage.

Redaktion und Expedition:
Katharinenstraße 204.

Insertionspreis
für die Spaltzeile oder deren Raum 10 Pfennig. Inserate werden angenommen in der Expedition Thorn Katharinenstraße 204, Annoncen-Expedition „Invalidendank" in Berlin, Haasenstein u. Vogler in Berlin und Königsberg, M. Dukes in Wien, sowie von allen anderen Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes.
Annahme der Inserate für die nächstfolgende Nummer bis 1 Uhr Mittags.

Nro. 101. — Sonnabend den 1. Mai 1886. — IV. Jahrg.

K Moderne Sophisterei.

Das größte Kunststück der Sophisten des alten Griechenlands bestand darin: aus einer schlechten Sache eine gute zu machen. Daß eine solche Leistung, ein solches Bestreben damals bewundert wurde, läßt mit Recht darauf schließen, daß die allgemeine Volksmoral gerade nicht sehr hoch stand — logische und ästhetische Kunststücke galten eben mehr als die einfache Wahrheit und Sittlichkeit. Unser Zeitalter bringt gewisse Anklänge an jene Periode und an jenes Volk. Wenn wir auch nicht den glänzenden ästhetischen Firniß haben, der bei den Griechen zu allen Zeiten angestaunt worden ist, so haben wir doch wenigstens die Sophisten und die Sophisterei übernommen und das praktische Leben in Politik, Volkswirthschaft, Presse, weist uns täglich darauf bezügliche Beispiele auf. Auch jetzt versteht man es noch sehr gut, aus einer schlechten Sache eine gute zu machen, der Ehrgeiz und der Gelderwerb treiben noch heute dazu, wie vor 2000 Jahren. Ein beliebiger Fall aus irgend einer Branche des öffentlichen Lebens liefert dazu die nothwendige Erläuterung. Nehmen wir die Feuerversicherungsbranche. Wir haben da die alten, aus der geschichtlichen Entwickelung des deutschen Volkes heraus entstandenen öffentlichen Feuerversicherungs-Anstalten, welche sich an die großen Selbstverwaltungskörper anschließen und deren Kontrole unterstehen. Die Prinzipien, welche der Verwaltung zu Grunde liegen, sind die des allgemeinen gegenseitigen Nutzens und des gleichen Rechtes — auch in wirthschaftlicher Beziehung. Es soll Niemand übervortheilt werden, es soll auch kein besonderer Nutzen für den Einzelnen aus diesen Einrichtungen gezogen werden. Sie sind mit einem Worte eine Verquickung praktischer Lebenserfahrung mit christlicher Lehre. Dem gegenüber stehen neben den mit einigen Ausnahmen weniger bedeutenden privaten Gegenseitigkeits-Gesellschaften die privaten Erwerbs-Feuerversicherungs-Gesellschaften, welche modernen, manchesterlichen Ursprungs sind und aus dem Unglück Anderer ein Geschäft machen. Hier gilt als erster Grundsatz: möglichst großer Vortheil der Kapitalisten, welche ihr Geld in diesem Geschäfte angelegt haben, und hohe Dotierung der Direktoren, Oberbeamten und Verwaltungsräthe, bei möglichst knapper Entschädigung derjenigen, welche im Vertrauen auf glänzende Versprechungen sich zu einer Versicherungsnahme bei diesen Gesellschaften haben bewegen lassen und zu Schaden gekommen sind.

Es kann Niemandem zweifelhaft sein, bei welchem der beiden Systeme mehr Reelliatät, mehr Aufrichtigkeit, mehr gemeinsamer Nutzen zu finden ist. Die Erwerbs-Gesellschaften, welche nur eine Blüthe der Gegenwart sind, möchten den öffentlichen Feuerversicherungs-Anstalten aber die Zukunft entreißen; sie stellen sich auf den Standpunkt der alten Sophisten, und suchen aus ihrer, d. h. aus der schlechteren Sache eine bessere zu machen. Sie machen das gewöhnlich in der Weise, daß sie aus irgend einer Bekanntmachung oder Maßregel einer öffentlichen Feuerversicherungsanstalt einen ganz beschränkten Abschnitt, der ohne die dazu gehörigen Ergänzungen und Erläuterungen kaum verständlich ist, herausgreifen und danach die gesammte Praxis einer oder aller öffentlichen Feuerversicherungs-Anstalten beurtheilen. Wenn z. B. letztere in solchen Fällen, wo eine Genossenschaft des Leichtsinns oder der Böswilligkeit in irgend einer Dorfschaft vorsätzliche Brandstiftung in Szene setzt, die vorgeschriebene Pflicht der Selbsterhaltung dahin zum Ausdruck bringt, daß sie in dieser Dorfschaft die Gebäudeversicherung zur Zeit heruntersetzt, um weitere Spekulationsbrände zu verhüten, oder wenn sie in solchen Fällen Mobiliarversicherungsanträge ablehnt, so verfährt das Erwerbsversicherungswesen folgendermaßen: Vor allen Dingen fällt es ihm gar nicht ein, die fraglichen Objekte selbst in Deckung zu nehmen, weil es sehr wohl die drohende Gefahr kennt. Aber es macht nach Weise der alten Sophisten aus der Mücke einen Elephanten und sagt: „Ihr öffentlichen Anstalten rühmt euch des Prinzips der Annahmepflicht, des gemeinsamen Nutzens und christlicher Grundsätze — das Alles besteht aber nicht, wie der vorliegende Fall beweist." Die Argumentation soll darauf hinauskommen, daß die privaten Gesellschaften wirthschaftlich und moralisch höher stehen, als die von „Willkür" geleiteten öffentlichen Feuerversicherungs-Anstalten. Nun liegt aber die Sache in der That so, daß die öffentliche Feuerversicherung für die Mobiliar-Versicherung gar keine Annahmepflicht hat und nur in bedenklichen Fällen im Interesse der bei ihr Betheiligten und im öffentlichen Interesse von den ihr für besondere Fälle eingeräumten Befugnissen zur Herabsetzung oder Ablehnung von Gebäude-Versicherungen Gebrauch macht, und zwar nur dann, wenn die zwingendsten Gründe vorliegen. Einer solchen Maßregel aber, deren Nothwendigkeit man selbst sehr wohl einsieht, in obigem falschem Lichte darstellen, nur um den Gegner in den Augen des Publikums herabzusetzen: Das ist moderne Sophisterei, eine Sophisterei, wie sie in allen Fragen, von der Partei des Freisinns, die das allgemeine Volkswohl betreffen, geübt wird.

Politische Tagesschau.

Der Umstand, daß zu den diesjährigen Kaisermanövern, die in den Reichslanden stattfinden werden, keine fremdherrlichen Offiziere geladen werden sollen, ist zum Gegenstande sensationeller Andeutungen gemacht worden, die indeß der Begründung entbehren. Es liegen keine Anzeichen vor, die politische Lage für eine besonders getrübte zu halten. Wir haben uns daran gewöhnen müssen, auf dem Posten zu sein und daran wird sich auch in absehbarer Zeit nichts ändern; aber deshalb stehen noch nicht „drohende Gewitterwolken" am politischen Himmel, deren Entladung in nächster Zeit unabwendbar wäre. Die letzten chauvinistischen Kundgebungen in Frankreich haben hier die nöthige Beachtung gefunden, unseren westlichen Nachbarn ist wieder einmal das gefährliche ihres Beginnens ad oculos demonstrirt worden und so wird denn jenseits der Vogesen wieder etwas eingelenkt.

Kaum sind die Feiertage vorüber, so befinden wir uns auch schon wieder mitten im parlamentarischen Leben. Das Abgeordnetenhaus tritt am Montag zusammen, um sofort einen der wichtigsten Gegenstände, der den Landtag in dieser Session beschäftigt, zu erledigen: Die kirchenpolitische Vorlage. Die Annahme derselben ist nicht zweifelhaft. Wahrscheinlich wird nicht einmal eine Kommissionsberathung beschlossen werden und demgemäß die Vorlage unverändert in der Fassung des Herrenhauses zur Annahme gelangen, denn im Plenum Abänderungen durchzusetzen, wird von vornherein als vergebliches Bemühen betrachtet werden müssen. Das Centrum kann sich auf Abänderungsanträge nicht wohl einlassen, wenn es nicht das Odium auf sich nehmen will, ein Werk zu gefährden, welches der Papst selbst gut geheißen hat. Außer der kirchenpolitischen Vorlage harren noch eine Anzahl anderer wichtiger Gegenstände ihrer Erledigung durch das Abgeordnetenhaus, so die Kanalvorlage, der Beitrag Preußens zum Nordostseekanal, das Offizìersteuergesetz, die westfälischen Verwaltungsgesetze und einige Polenvorlagen, darunter der Nachtragsetat zur Hebung des Elementarschulwesens in den sog. polnischen Landestheilen. — Der Reichstag tritt erst Mitte Mai zusammen.

Die „Kieler Ztg." hatte sich unter der Voraussetzung mit einer höheren Besteuerung des Branntweins einverstanden erklärt, daß gleichzeitig die Getreidezölle aufgehoben würden. Diesen Standpunkt beleuchtet nun die „Straßburger Post" mit folgenden Worten: „Abgesehen davon, daß durchaus kein Zusammenhang abzusehen ist zwischen der auf den Branntwein gelegten Steuer und dem Zoll von dem aus dem Auslande eingeführten Getreide, so ist noch viel weniger einzusehen, warum auf einmal, weil der inländische Branntwein vertheuert und durch die Steuer der deutsche Landwirth vielleicht sogar noch mehr bedrückt wird, als das gegenwärtig schon der Fall ist, auch noch die Einfuhr ausländischen Getreides gänzlich freigegeben und den ausländischen Getreidebauern und den Getreidehändlern der im Ganzen nicht unerhebliche Betrag der Zölle geschenkt werden soll. Denn das glaubt doch wohl Niemand, daß das Brot durch Aufhebung der Getreidezölle auch nur um einen Pfennig billiger oder die Wecken um einen Gramm schwerer werden würden? Unsere wirthschaftliche Lage ist derart, daß wir alle Ursache haben, die harte und schwere produktive Arbeit zu schützen und zu fördern, nicht aber die Interessen des Geldsacks. Eine plötzliche Aufhebung der Getreidezölle zu Gunsten des Auslands aber in Verbindung mit einer Neubelastung der deutschen Landwirthschaft durch die Branntweinsteuer wäre nichts Anderes als eine gesetzgeberische Subventionirung der Spekulation und eine neue und schwere Bedrückung der inländischen Arbeit."

In Schlesien ist es neuerdings mehrfach vorgekommen, daß die Innungen von sich aus auf das sittliche Wohlverhalten ihrer Lehrlinge einzuwirken bemüht sind und dadurch auf die alte Ueberlieferung der Zunft im besten Sinne zurückgreifen. So z. B. die vereinigte Innung der Schmiedemeister, Büchsenmacher u. s. w. in Hirschberg, welche ihren Lehrlingen den Besuch von Tanzböden und anderen zweifelhaften Belustigungsorten streng verboten hat. Leider wird sich dieses gute Beispiel nur in kleinen, allenfalls auch noch in mittleren Städten nachahmen lassen; in den großen ist eine Ueberwachung der Lehrlinge in dem hier bezeichneten Sinne ebenso wenig durchführbar als die der Dienstboten.

Die „Nordd. Allg. Ztg." theilt an der Spitze den Wortlaut des neuen französischen Gesetzes gegen die Spionage mit und knüpft daran folgende Bemerkungen: Das Charakteristische an dem Gesetz ist, daß nirgends das Vorhandensein resp. der Nachweis einer strafbaren Absicht verlangt wird. Bei der vagen Fassung des Gesetzes wird dessen Bedeutung hauptsächlich in der Art und Weise liegen, in der es chauvinistische Richter handhaben werden. Zu welchen Chikanen das Gesetz führen kann, ist u. A. aus Artikel V zu ersehen, nach welchem das einfache Betreten eines festen Platzes unter Verschweigung der Stellung oder Profession des Eintretenden eine Gefängnißstrafe von mindestens einem Jahre nach sich zieht. Bekanntlich wird schon seit mehreren Jahren jede Persönlichkeit, welche bei Pagny französischen Boden betritt und einem deutschen Offizier in bürgerlichem Gewande ähnlich sieht, nach einer Legitimation gefragt. Erweist sich der Betreffende als Offizier, so wird dessen Name und Signale-

Eines Helden Jugendliebe.

Historische Novelle von Ludwig Habicht.

6) Verfasser der Romane: „Im Sonnenschein", „Der Stadtschreiber" ꝛc.

(Nachdruck verboten)

(Fortsetzung)

Bei der bekannten außerordentlichen Gastfreundschaft der Kolonisten am Kap folgten die Begleiter Vaillant's ohne Bedenken, nur der junge Kapitän und sein Freund machten von dieser Einladung keinen Gebrauch, sondern zogen es vor, langsam vorauszugehen.

Sie schlenderten im harmlosen Geplauder an den Kolonistenwohnungen vorüber. Als sie das letzte Haus der Kolonie erreicht hatten, sahen sie die beiden Wanderer einen rothwangigen Jungen auf einer Wagendeichsel sitzen, der kräftig seine Peitsche schwang, den in seiner Kinderphantasie vorgespannten Ochsen in deutscher Sprache zurief und sie zum schnelleren Laufen antrieb.

Der Kapitän wurde von diesen deutschen Lauten wunderbar berührt; freundlicher als es sonst seine Art war, trat er auf den Knaben zu und redete ihn in deutscher Sprache an.

Einen Augenblick stutzte der Junge und blickte ganz überrascht zu dem Kapitän auf, dann sprang er rasch von der Deichsel und stürzte mit dem Ausruf: „Vater, Deutsche sind da!" in das Haus.

Bald darauf eilte ein alter, ehrwürdig aussehender Mann über die Schwelle und rief ihnen freudig ein Willkommen zu.

„Ich freue mich, hier so fern von der Heimath ein paar Landsleute begrüßen zu können."

Le Roi bekannte, daß er ein Schweizer sei und bezeichnete seinen Freund als Deutschen.

„Es thut nichts. Sie sprechen deutsch", entgegnete der Alte lächelnd; „kommen Sie und ruhen Sie unter meinem Dache ein wenig aus," und er streckte beiden Freunden mit deutscher Herzlichkeit die Hände entgegen.

Auf dem Gesicht des alten Mannes prägte sich zu deutlich die Freude über das Zusammentreffen mit einem Landsmann aus, als daß der Kapitän seine herzliche Bitte hätte abschlagen können.

„Ich heiße Engelbrecht und bin ein ehrlicher Schwabe," plauderte der Alte in behaglichster Stimmung weiter, „meine Frau jedoch ist eine Französin. Meine Töchter schwatzen das Kauderwelsch der Mutter nach, aber meine Söhne sprechen deutsch wie ich, noch einmal, seid mir herzlich willkommen!" und alle drei betraten die Wohnung des Kolonisten.

„Jeanette, Thee für meine Landsleute!" rief der alte Engelbrecht schon in der Thür.

In dem Zimmer saßen drei Personen. Die für ihr Alter, sie mochte etwa 45 Jahre zählen, ziemlich frisch aussehende Frau trat den Fremden freundlich entgegen, und die Fremden begrüßten sie, wie dies unter den Kolonisten am Kap Sitte ist, mit einem Kuß. Eine Unterlassung dieser Begrüßungsart gilt für den größten Schimpf. Die beiden Söhne, kräftig hochaufgewachsene Gestalten, näherten sich ebenfalls den fremden Offizieren und begrüßten sie mit treuherziger Freundlichkeit.

„Wo sind die Mädchen?" rief der alte Engelbrecht, „he da, wenn ich das Glück habe, Landsleute zu sehen, muß meine ganze Familie dabei sein!"

In demselben Augenblick traten schon die Töchter herein und der Kapitän stand zu seiner unaussprechlichen Ueberraschung dem Mädchen gegenüber, dessen Bild noch nicht in seiner Seele verwischt worden.

Es war Marie. Sprachlos, in tiefster Bewegung stand er dort, auch Marie war hocherröthet, faßte sich aber zuerst und hieß mit einem überglücklichen Lächeln ihren Retter willkommen. Le Roi hatte wohl die tiefe Bewegung des Freundes bemerkt und suchte den Beiden über den peinlichen Auftritt hinweg zu helfen.

„Ich glaube nicht, daß Sie den Weg nach Rondebosch zurückfinden würden," sagte er scherzend.

Marie verstand den Schweizer wohl und sie entgegnete ausweichend:

„Er ist nicht so weit, und ich sehnte mich nach Hause," dann aber eilte sie auf ihren Vater zu und sagte mit leuchtenden Augen:

„Und das ist mein Retter, von dem ich Dir so oft erzählt habe."

„Dann muß ich Sie an meine Brust drücken, wackerer Landsmann. Als mir die Marie von ihrem Abenteuer erzählte, ahnte ich wohl, daß nur ein Deutscher so ehrenhaft handeln könne," und der alte Mann schloß den Kapitän gerührt in seine Arme.

„Und Ihr steht Euch so frostig gegenüber — Kapitän, wollen Sie gleich meinem Mädel einen Kuß geben, wie es bei uns am Kap Sitte und Brauch ist."

Obgleich Marie der deutschen Sprache nicht völlig mächtig war, hatte sie doch den Sinn dieser Worte verstanden — sie neigte den schönen, ausdrucksvollen Kopf dem Fremden zu, und dieser drückte einen flüchtigen Kuß auf ihre Lippen.

Der alte Kolonist war durch den Besuch der Fremden wie neubelebt — jetzt trug schon seine Frau den Thee auf — die beiden Offiziere mußten sich an den Tisch setzen und bald schien die ganze kleine Gesellschaft nur einer Familie anzugehören. Selbst der junge Kapitän zeigte eine ungewöhnliche Heiterkeit; war es die Freude, einen so trefflichen Landsmann gefunden zu haben, oder das Glück, Marie wiederzusehen? Er war offen, freundlich und zutraulich, wie ihn Le Roi noch niemals gesehen hatte. Mit köstlicher Laune erzählte er von seinem Vaterlande und mit feinem Spott wußte er die thörichten Streiche der holländischen Regierung zu geißeln, die fortwährend in der Furcht schweben müsse, daß die zu Hilfe gerufenen französischen Retter, die ganze Kapkolonie dem armen Schützling entreißen könnten.

Im harmlosen Geplauder waren die Stunden rascher verflogen, als die Freunde selbst gedacht hatten und Le Roi mahnte jetzt zum Aufbruch.

„Wo wollen Sie denn hin? Ich lasse Sie nicht fort," rief sogleich der alte Engelbrecht, als die Freunde sich erhoben und Abschied nehmen wollten.

ment nach Paris an das bekannte Bureau de contre éspionnage telegraphirt, ein Agent desselben empfängt den Offizier auf dem Bahnhofe und folgt ihm bis zu seinem Absteigequartier. Da die letzteren in der allerdings nur selten gerechtfertigten Besorgniß vor Unannehmlichkeiten meist ihre Nationalität und ihren Stand verleugnen, so darf angenommen werden, daß eine große Anzahl dieser harmlosen Vergnügungsreisenden in dem dicken dossier des Kriegsministers, welches er der Kommission vorgelegt hat, als Spion figuirt. Dem Buchstaben des neuen Gesetzes nach würde jetzt ein solcher vorsichtiger Tourist, welcher sich in Paris, also einer „place forte" aufhält, straffällig sein; führen ihn aber, während er beobachtet wird, seine harmlosen Ausflüge in die Umgegend von Paris in die Nähe von Befestigungswerken, oder erkundigt er sich bei einem „paysan" nach dem Wege, so kann er jetzt wohl ziemlich sicher darauf rechnen, arretirt zu werden.

Der bekannte Panslawistenführer General Tschernajeff, einst Oberkommandeur des serbischen Heeres, später kurze Zeit Generalgouverneur von Turkestan, ist, wie der St. Petersburger Korrespondent der „Köln. Ztg." schreibt, seiner Ehrenstelle als Mitglied des Kriegsraths enthoben worden. Ein solches Vorgehen gegen einen Panslawisten ist seit Jahren nicht vorgekommen. Der Grund dieser strengen Maßregel, welche das größte Aufsehen erregt, ist jedenfalls ein sehr taktloser Artikel, den der General vor einiger Zeit in der Nowoje Wremja veröffentlichte und in dem die transkaspische Bahn, auf welche die Regierung großen Werth legt, in der hämischsten Weise schlecht gemacht wurde. Während sich so für einen der Wortführer des alleinseligmachenden Stockrussenthums die Sonne der Kaiserlichen Huld plötzlich verfinstert, tritt ein lange verkannter Bannerträger jener zahlreichen Klasse, welche den Anschluß Rußlands an die Kulturentwickelung seiner westlichen Nachbarn für nothwendig und heilsam hält, wieder aus dem Dunkel hervor. Der ehemalige Botschafter in London, Graf Schuwaloff, der nach der Berliner Konferenz 1878 in Ungnade gefallen zu sein schien, ist nämlich jetzt dem Leibgarderegiment zu Pferde zugezählt worden. Es ist das eine hohe Auszeichnung, die in diesem Falle von besonderer Bedeutung ist. Man ist versucht, aus dem Zusammenklang dieser beiden Thatsachen den Schluß zu ziehen, daß in den maßgebenden Kreisen eine sehr sympathische Tonart stärker als bisher anklingt.

Mit Griechenland sind die Mächte immer noch nicht fertig. Die französische Regierung, welcher im Augenblicke einige diplomatische Lorbeeren recht gelegen wären, um ihre neue Anleihe gut unterzubringen, hatte sich mit Griechenland privatim in Unterhandlungen eingelassen und die griechische Regierung auch glücklich so weit gebracht, daß diese erklärte, Frankreich zu Liebe abrüsten zu wollen, aber beileibe nicht unter dem von den Mächten auf sie geübten Druck. Freudestrahlend hängt die französische Regierung dieses Ergebniß an die große Glocke, damit die Welt denken sollte, Frankreich spiele noch immer die führende Rolle in Europa und die französische Diplomatie erziele spielend, was die übrigen Mächte mit vereinten Kräften zu bewirken vermöchten. So liegt denn nun aber die Sache nicht; die Mächte fordern von Griechenland, daß dieses die Verpflichtung, abzurüsten, ihnen gegenüber in aller Form übernehme und schickten dem griechischen Ministerpräses Delyannis ein Ultimatum ins Haus. Darauf lange Gesichter in Frankreich und in Griechenland, das der französischen Regierung in der Hoffnung auf eine spätere Unterstützung der griechischen Annexionsgelüste gern einen diplomatischen Erfolg verschafft hätte. Es wär' so schön gewesen, es hat nicht sollen sein. Wird nun Griechenland abrüsten? Die nächsten Tage müssen die Entscheidung bringen. Zunächst tragen die Hellenen nichts weniger als eine versöhnliche Stimmung zur Schau. Es könnte nichts schaden, wenn sich dieses verhätschelte Kind Europa's einen angemessenen Denkzettel holte. Wie weise die Mächte verfuhren, indem sie sich nicht auf die Privatabmachungen zwischen dem griechischen Ministerpräsidenten Delyannis und dem französischen Gesandten Grafen Mouy einließen, beweist ein Telegramm des Reuter'schen Bureaus aus Athen, wonach Delyannis in Beantwortung der Ansprache einer Deputation von Bürgern erklärt haben soll, er habe keinerlei Abrüstungsversprechen abgegeben, weder Frankreich noch einer anderen Macht gegenüber; die Mediation Frankreichs sei nur unter der Bedingung angenommen, daß die „griechische Frage" in naher Zeit geregelt werde (d. h. daß Griechenland eine Vergrößerung auf Kosten der Türkei zugestanden werde). Delyannis soll hinzugefügt haben, wenn die griechischen Forderungen nicht bald befriedigt würden, werde die Regierung den Krieg nicht scheuen und den Mächten erst nachgeben, nachdem deren Schiffe die griechische Flotte in den Grund gebohrt oder die griechischen Städte bombardirt haben würden. — Nun diese Bedingung kann erfüllt werden.

Deutsches Reich.

Berlin, 29. April 1886.

— Se. Majestät der Kaiser hatte heute Nachmittag eine längere Konferenz mit dem Reichskanzler Fürsten Bismarck.

— Se. K. K. H. der Kronprinz hat gestern Nachmittag seine erste Ausfahrt nach seiner Genesung unternommen. Uebermorgen Abend reist der Kronprinz über Kassel und Frankfurt nach Homburg, während die Frau Kronprinzessin bereits morgen Mittag über Köln nach Calais abreist, um sich von dort nach Dover und London zu begeben.

— Prinz Wilhelm von Preußen hat sich von Stuttgart zu eintägigem Aufenthalt nach Karlsruhe begeben und trifft am Sonnabend in Berlin wieder ein.

— Bei dem erkrankten Unterstaatssekretär Grafen Herbert Bismarck sind heute die entzündlichen Erscheinungen geringer, das Fieber hat nachgelassen.

— Der „Reichsanzeiger" publizirt die vom Reichstage beschlossene Novelle zur Gewerbeordnung, mittelst welcher den Innungsverbänden die Fähigkeit beigelegt wird, die Rechte der juristischen Person zu erwerben. Das Gesetz trägt das Datum 23. April.

— Die nächste Sitzung des Bundesrathes findet Donnerstag den 6. Mai statt. Die Ausschüsse nehmen indeß schon zu Beginn der nächsten Woche ihre Arbeiten wieder auf. Die neue Branntweinsteuervorlage ist an die Mitglieder des Bundesraths zur Versendung gelangt.

— Die vereinigten Konservativen in Halle a.S. haben beschlossen, die Kommerzienrath Steckner zum Landtagskandidaten aufzustellen.

— Der Geographentag in Dresden hat beschlossen, den nächsten Geographentag in Karlsruhe abzuhalten.

Provinzial-Nachrichten.

≅ **Aus dem Kreise Kulm**, 26. April. (Kommunales.) Dem schon lange obwaltenden Bedürfnisse, in der Stadt Briesen eine Kranken-Anstalt einzurichten, ist nunmehr, nachdem der Kreistag in seiner letzten Sitzung zu diesem Zwecke einen einmaligen Zuschuß von 300 Mark und eine jährliche Beihülfe von 700 Mark bewilligt hat, abgeholfen. Sache der städtischen Behörden von Briesen wird es nunmehr sein, die Kranken-Anstalt so schnell wie möglich ins Leben zu rufen. Außerdem wurde in derselben Sitzung einstimmig beschlossen, die von Kulm nach Podwitz ausgebaute Kies-Chaussee bis nach Schöneich auf 5322 Meter Länge weiterzuführen und die dauernde Unterhaltung dieser Chaussee auf Kreiskosten zu übernehmen. Auch durch diesen Beschluß ist einem Seitens der Bewohner der Kulmer Stadt-Niederung längst gefühlten Bedürfnisse endlich abgeholfen. Eine andere für den ganzen Kreis nicht minder wichtige Vorlage, nämlich die Einrichtung einiger Natural-Verpflegungsstationen Zwecks Beseitigung der überhand nehmenden Vagabondage und Bettelei wurde leider auf 1 Jahr vertagt, weil der Kreis augenblicklich anderweit zu sehr in Anspruch genommen wird.

Insterburg, 28. April. (Herr Kultusminister Dr. v. Goßler) hat sich in den letzten Tagen in dem Kreise Darkehmen und in Masuren aufgehalten, wird heute Abend nach Georgenburg zurückkehren und gedenkt Sonnabend früh mit seiner Gemahlin die Rückreise nach Berlin anzutreten.

* **Insterburg**, 28. April. (Bestätigung.) An Stelle des nicht bestätigten Bürgermeisters Malkwitz hatte die Stadtverordneten-Versammlung den unbesoldeten Stadtrath Janzon zum Beigeordneten (zweiten Bürgermeister) gewählt. Diese Wahl hat nunmehr die Königliche Bestätigung erlangt.

÷ **Elbing**, 27. April. (Die Waisenknaben Hartwig aus Kulmsee und Günther von hier,) welche der Westpr. Verband der Deutschen Reichsfechtschule zur Aufnahme in das Reichswaisenhaus gewählt hat, traten heute die Reise nach ihrem Bestimmungsort Magdeburg an. Damit sie unterwegs Schutz und Beistand bei den Beamten und Mitreisenden finden, hatte man die Kleinen am Arm mit einer weißen Binde versehen, welche die Bezeichnung führt: „Waisenkind nach Magdeburg."

Elbing, 28. April. (Unglücksfall.) Der Fuhrhalter F. von hier hatte heute Vormittag das Unglück, seinen eigenen Sohn durch Ueberfahren zu tödten. Derselbe war mit dem Abfahren von Kies aus den Gruben des Neustädterfeldes beschäftigt. Beim Hinausschaffen des schwerbeladenen Wagens hatte der Knabe durch Schieben desselben Hilfe geleistet, war hierbei aber unter die Räder g fallen und auf diese Weise verunglückt.

Königsberg, 28. April. (Verschiedenes.) Nebensonnen und Nebenmonde, zur jetzigen Jahreszeit recht seltene Himmelserscheinungen, sind in vergangener Woche mehrfach in unserer Provinz bemerkt worden. So meldet man z. B. aus Stallupönen, daß dort am 21. d. am Tage eine Nebensonne, in der Nacht zwei Nebenmonde beobachtet wurden. — Ein Unglück seltenster Art traf am Gründonnerstage die Familie des Besitzers Kruppa in T. im nahen Fischhauser Kreise. Der Mann betreibt neben der Landwirthschaft auch das Fleischergewerbe und seine beiden Kinder im Alter von 3 und 4 Jahren waren sehr oft dabei, wenn der Vater die Schweine abstach. Am vorerwähnten Donnerstage kam nun der vierjährige Franz auf die Idee, mit seinem Schwesterchen „Schweineschlachten" zu spielen. Er holte sich das große Schlachtmesser aus dem Stalle, sein Schwesterchen legte sich, das Schreien des Schweines nachahmend, auf die Bank, und nun brachte er ihr mit dem Messer einen so tiefen Schnitt in die Halsgegend bei, daß die Eltern von Glück sagen können, daß der Schnitt nicht töotlich ist. — Auf Freundschaft ist kein Verlaß, wenn sie nicht auf die Tugend gebaut ist — so oder etwas Aehnliches sagt bekanntlich Cicero in seinem schönen, wenn auch nicht besonders kurzweiligen Buche „De amicitia". Die Richtigkeit des Satzes dürfte zwei guten Freunden, obdachlosen jugendlichen Strolchen, auch ohne Cicero jetzt hinter Schloß und Riegel klar geworden sein, nachdem sie gemeinschaftlich aus einer unverschlossenen Stube in der Borchertsstraße neben anderen Dingen einen schönen neuen blauen Winterüberzieher gestohlen hatten, in dem die Freunde abwechselnd stolz herumspazierten. Das erregte indessen den Neid zweier anderer „Freunde", die dem Besitzer des Ueberziehers sofort den Freundschaftsdienst erwiesen, diesen zur Polizei zu bringen, wo der Diebstahl auch bald eingeräumt, worauf dem Bestohlenen das entwendete Kleidungsstück zurückgegeben wurde. — Wie gefährliche Elemente es unter den herumvagabondirenden Burschen unserer Stadt giebt, beweist folgender fast unglaublich scheinender Vorfall: Ein Höker und Bodenarbeiter der königlichen Ostbahn, August G., in der Bismarckstraße wohnhaft, war gestern Nachmittag mit seiner Frau damit beschäftigt, Holz vor seiner Thür zu zersägen, als zwei 18 Jahre alte, obdachlose und bereits wegen Diebstahls bestrafte jugendliche Arbeiter, Emil K. und Emil L., zwei unserer gefährlichsten Strolche, an das Ehepaar mit der Frage herantraten, ob sie nicht das Holz kleinmachen könnten. Als dieses von G. verneint wurde, fielen beide Burschen, ohne auch nur die geringste Veranlassung zu haben, über das Ehepaar her und mißhandelte es derartig mit Messern, das die beiden Leute schwer verletzt in ihre Wohnung gebracht werden mußten, wo die Verwundeten in ärztlicher Behandlung sind. Die Messerhelden ergriffen alsdann die Flucht. Zwei hinzugerufenen Schutzmännern gelang es indessen, nach kurzer Zeit den L., der sich auf einem Hofe des Unterhabersberg versteckt hatte, zu verhaften, während K. erst Nachmittags auf dem Jahrmarktsplatz von denselben Schutzmännern ergriffen, gebunden und unter Begleitung einer ungeheuren Menschenmenge verhaftet wurde. Ein blutiges Messer, welches K. noch in der Tasche hatte, wurde ihm abgenommen. Die Verwundungen des G.'schen Ehepaares sind durchaus nicht ungefährlich. Besonders ist der Zustand der Frau ein recht schlimmer, fast bedenklicher, denn dieselbe hat außer drei Messerstichen am Kopf und Schulter eine schwere Wunde im Genick erhalten, während G. am Kopfe durch zwei Stiche schwer, außerdem durch zwei Wunden an der linken Hand verletzt ist.

Königsberg, 28. April. (An Prämien) wurden im Jahre 1885/86 von der hiesigen Regierung gezahlt: 40 für erlegte Fischottern und 56 für abgeschossene Fischreiher.

Lyck, 27. April. (Brände.) Am 21. d. Mts. äscherte ein Feuer in unserer russischen Nachbarstadt Grajewo die große Dampfschneidemühle ein. — Gestern Vormittag brach in einem Dorfe hinter Augustowo Feuer aus, welches bei dem heftigen Sturme so schnell um sich griff, daß binnen einer Stunde 40 Gebäude in Asche lagen. Reisende berichten, daß auch drei Menschen in den Flammen umgekommen sind.

Stettin, 27. April. (Ein bedauerlicher Vorgang) ereignete sich am Charfreitag in Oderberg und erregt dort die allgemeinste Theilnahme. Der Sohn des dortigen Gasthofsbesitzers Sommerfeld hatte mit dem etwa 14jährigen Sohn des ebenfalls dort wohnhaften Kaufmanns Piper gemeinsam einen Spaziergang nach dem Schützengarten unternommen, um hier mit einem Revolver Schießübungen zu machen. S. wollte nun dem P. den Revolver aus der Hand nehmen, um einen Schuß zu thun; da ihm dieser den Revolver nicht gutwillig geben wollte, entspann sich zwischen beiden ein kurzes Ringen; hierbei ging plötzlich ein Schuß los und die Kugel drang dem S. durch die Hand. P. war wohl der Meinung, seinen Spielgefährten schwer verletzt zu haben; in seiner Bestürzung richtete er die Waffe gegen sich selbst und schoß sich in den Mund. Die Kugel drang dem unglücklichen Knaben in das Genick, so daß er sofort zusammenbrach. Piper war erst am vorhergehenden Tage eingesegnet worden. Die Verwundung des Sommerfeld ist eine leichte, da die Kugel nur Fleischtheile durchdrungen hat.

Podlone, 28. April. (Verunglücktes Turnen.) Am zweiten Ostertage wollte der Wirthssohn K., gewandter Turner, von hinten auf ein Pferd springen; das Thier erschrak aber bei seinem Anlauf, schlug aus und tödtete den jungen Mann.

Aus der Tuchler Haide, 27. April. (Die Kreuzotter) tritt auch in diesem Jahre in den Wäldern häufig auf, so daß es gerathen erscheint, die Spaziergänger hierauf aufmerksam zu machen. Der Förster H. hat an einem Tage vier dieser gefährlichen Reptilien getödtet.

Schubin, 28. April. (Kirchenbrand.) In der Nacht vom 23. zum 24. d. ist die katholische Kirche in Szaradowo ein Raub der Flammen geworden.

Bromberg, 28. April. (Die Holzflößerei) auf dem Bromberger Kanal hat gestern wieder begonnen.

Bromberg, 29. April. (Das Gerücht), wonach in Pakosch das Innere einer evangelischen Kirche vom Pöbel besudelt worden sei, ist völlig unwahr. Unruhen sind überhaupt nicht vorgekommen; an der ganzen Nachricht ist nur richtig, daß von Bromberg aus vergangenen Donnerstag Abend Gendarmerie-Posten nach Pakosch abgesandt worden sind, die aber nirgends Anlaß fanden, einzuschreiten.

Posen. (Graf Alphons Sierakowski), der in Westpreußen ansässig war, ist heute Vormittag hier in Posen, wo er sich zur Zeit aufhielt, nach schwerem Leiden gestorben. Der Verstorbene, der ein bedeutendes Vermögen besaß, war eine Hauptstütze des Polenthums in Westpreußen.

Posen, 29. April. (Ausfuhr-Prämie für Zucker.) Nach telegraphischer Mittheilung des Finanzministers Bunge an das Warschauer Börsen-Komitee ist die Gewährung der Ausfuhr-Prämie für Zucker nach dem europäischen Auslande unter den bisherigen Prinzipien mit 80 Kop. per Pud bis zum 1. Juli d. Js. verlängert.

Lokales.

Redaktionelle Beiträge werden unter strengster Diskretion angenommen und auch auf Verlangen honorirt.

Thorn, den 30. April 1886.

— (Personalien.) Der Regierungs-Assessor Steffens zu Bromberg ist an das Königliche Polizei-Präsidium zu Frankfurt am Main versetzt und der Regierungs-Assessor Dr. jur. Heye zu Hoya a. W. der Regierung zu Bromberg zur Beschäftigung überwiesen.

„Wir wollen dem Tafelberg einen Besuch machen," erklärte der junge Kapitän — „und wir müssen uns nach unserm berühmten Reisegefährten umsehen, damit wir nicht zu spät kommen."

„Lieber Vetter, die Fremden sind schon lange bei uns vorbeigekommen," meinte der kleine Junge, der durch seine Fahrversuche auf der Deichsel die Fremden herbeigelockt hatte.

„Unsere Reisegefährten sind schon vorüber?" fragte der Kapitän hastig.

„Gewiß," versicherte das Nesthäkchen der Familie und beschrieb die Persönlichkeit Le Vaillant's so genau, daß den Freunden darüber kein Zweifel bleiben konnte, die Gefährten verpaßt zu haben. Die Gesichter der beiden Offiziere verriethen, daß ihnen diese Nachricht unangenehm war.

„Lassen Sie das gut sein," bemerkte sogleich der alte Kolonist — „Sie sollen nicht durch mich um einen Genuß kommen. Bleiben Sie heut hier, denn es ist jetzt doch zu spät; aber morgen begleite ich Sie selbst mit meinen Jungen auf den Tafelberg."

Die Söhne stimmten ihrem Vater jubelnd bei. Es wäre ohnehin unmöglich gewesen, den Bitten des alten Mannes zu widerstehen; — aber der junge Kapitän hatte längst keinen Willen mehr — er nahm den Vorschlag mit Freuden an.

„Und wir kommen morgen mit," rief Martha, die jüngste Schwester, ein eben erst zur Jungfrau aufgeblühtes Kind, das völlig die französische Lebhaftigkeit der Mutter zeigte. Marie verhielt sich still und blickte nur mit ihren schönen, dunklen Augen den Vater fragend an.

„Gewiß, Kinder, Ihr könnt uns begleiten."

Das Schwesterchen klatschte vergnügt in die Hände.

„Wird den jungen Damen ein solcher Weg nicht zu beschwerlich sein?" entgegnete Le Roi, dem dies Anerbieten nicht zu behagen schien. Er hatte bemerkt, mit welcher Bewunderung oft die Augen seines Freundes auf dem jungen Mädchen geruht, und er fürchtete die Annäherung zweier Herzen — die, wie er glaubte, sich niemals angehören konnten.

Jetzt erst, da der alte Engelbrecht seiner Gäste sicher war, schien er in die heiterste Stimmung zu kommen; er ließ ein tüchtiges Mahl auftragen, stopfte sich eine Pfeife — reichte seinen Tabaksbeutel von Robbenfell den Gästen hin, die nun ebenfalls ihre Pfeifen hervorzogen, und indem die Männer lustig die schönsten Rauchwolken vor sich hinbliesen — ging es von Neuem an ein Erzählen und bald war das Zimmer so mit Rauch erfüllt, daß die wackeren Raucher einander selbst nicht mehr sehen konnten. Die Frauen hatten sich inzwischen entfernt.

Im Zimmer sowohl wie draußen im Freien herrschte bereits völlige Dämmerung; denn die Sonne war am Horizont verschwunden. Der Alte hörte jetzt das Blöken seiner heimkehrenden Schafe und sprang augenblicklich auf.

„Verzeiht, lieben Freunde, aber ein rechter Wirth muß selbst nach seiner Heerde sehen." Und er wollte hinauseilen.

„Wir begleiten Sie," erklärten sogleich die Fremden. Dies schien dem alten Manne wenig zu behagen, dennoch war er höflich genug, seinen Gästen nicht zu widersprechen. Mit einem Stock in der Hand trat er vor die Thür und zählte die kleine Heerde Stück für Stück, um sich zu überzeugen, daß keines fehle. Die Zahl war leider nur gering und das Geschäft schnell beendet. Dem alten Engelbrecht war es peinlich gewesen, daß die jungen Leute dadurch seine Armuth erkennen konnten; denn der ganze Reichthum eines Kolonisten am Kap beruht in seinem Viehbestande. Er seufzte, als er dem letzten Schafe einen ziemlich derben Hieb auf den Rücken gegeben, und sagte dann mit einem Trübsinn, wie er ihn vorher nie gezeigt hatte:

„Hab' Unglück gehabt."

Langsam trat er in das Zimmer zurück, Le Roi folgte ihm, nur der Kapitän blieb noch einen Augenblick an der Thür stehen und schaute in die Abenddämmerung hinaus.

Da bemerkte er Marie, sie saß auf einem Bänkchen in dem kleinen Garten, hatte den Kopf in die Hand gestützt und blickte träumerisch in den Abendhimmel. Der Kapitän trat näher und bot ihr freundlich einen „guten Abend"

(Fortsetzung folgt.)

worden. — Die neu errichtete Forstmeisterstelle Bromberg-Inowrazlaw ist dem Forstmeister Koyen, bisher Oberförster in Taubenwalde, Kreis Mogilno, übertragen worden.

— (Die Stadt-Verwaltungen und die Steuer-Politik der Regierung.) Das „Bromberger Tageblatt" äußert sich gelegentlich einer Besprechung der vom Bromberger Magistrat geplanten Biersteuer wie folgt:

„Wer sich einbildet, daß durch „Sparsamkeit" hier (in Bromberg) allein die Steuerfrage zu lösen sei, der verkennt die Zeit und deren unabweisbare Anforderungen auf allen Gebieten. Zwar wird aus dem Ueberschuß der Getreidezölle (Gesetz Huene) in den nächsten Monaten auch an unsere Stadtkasse ein hübscher Betrag ausgezahlt werden. Doch ist das nur ein Tropfen auf den heißen Stein und es wäre zu wünschen, daß die Stadt-Verwaltungen endlich energisch für die Reichssteuer-Reformen einträten. Es ist uns ganz unverständlich, wie Magistratsmitglieder und Stadtverordneten, die fortwährend die Zuschläge erhöhen und dadurch den Steuerdruck der Bürger noch empfindlicher machen müssen, sich mit der Richter'schen Steuerpolitik befreunden können. Wenn Deutschland nicht endlich dazu übergeht, den Tabak und den Schnaps so hoch zu besteuern, wie andere Kulturstaaten (selbst Republiken wie Frankreich und Nordamerika), so ist an die Beseitigung des kommunalen Steuerdrucks gar nicht zu denken. Die Staatssteuern drücken, da sie gering sind, viel weniger. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung aber müßte gleichzeitig ebenso planvoll wie die in anderen Städten auf Vermehrung der Einnahmen aus indirekten Gemeindesteuern denken. Kann sie die Magistratsvorlage auf Einführung der Biersteuer nicht annehmen, so muß sie andere Mittel und Wege bezeichnen, die zum Ziele führen."

Das sind beherzigenswerthe Winke, die sich auch unsere Stadtverwaltung zur Richtschnur nehmen sollte.

— (Ortsnamen-Veränderung.) Durch Allerhöchste Kabinetsordre vom 17. Februar dieses Jahres ist der Name der im Kreise Gnesen, Regierungsbezirk Bromberg belegenen Dorfgemeinde Mnichowo-Hauland in „Arndtshain" umgeändert worden.

— (Kündigung.) Sämmtliche preußische Staatsbahn-Direktionen haben dem Verein deutscher Eisenbahn-Verwaltungen, wie die „Fr. Z." schreibt, das Vereins-Reglement gekündigt.

— (Ständige Pastoral-Konferenz.) Um dem fühlbaren Mangel von freien Vereinigungen unter den evangelischen Geistlichen in den Provinzen Ost- und Westpreußen abzuhelfen, wird beabsichtigt, in Marienburg, welches wegen seiner sehr günstigen Bahnverbindungen zu dem Zwecke von Zusammenkünften sehr geeignet erscheint, die Einrichtung einer ständigen Pastoral-Konferenz, welche im Frühjahr und im Herbst eines jeden Jahres zusammentreten soll, zu treffen. Zu diesem Zwecke findet am 12. k. M. im Gehrmann'schen Lokale zu Marienburg eine vorbereitende Versammlung seitens einer größeren Anzahl von Geistlichen Ost- und Westpreußens statt.

— (Sterbekasse deutscher Lehrer.) Nachdem nunmehr das Statut der „Sterbekasse deutscher Lehrer" von der Staatsaufsichtsbehörde genehmigt worden ist, hat die Kasse ihre Wirksamkeit begonnen. Die Kasse hat den Zweck, die Hinterbliebenen von Lehrern bei eintretendem Sterbefall vor augenblicklicher materieller Bedrängniß zu schützen. Auch die Lehrerfrauen können der Kasse beitreten. Die Art der Versicherung kann der Beitretende an der Hand von drei verschiedenen Tarifen sich selbst auswählen, die Höhe der Versicherung kann im Maximum 1000 M. betragen. Die Kasse hat ihren Sitz in Berlin.

— (Zur Warnung für Zeugen), welche bestrebt sind, möglichst hohe Zeugengebühren herauszuschlagen, möge ein Vorfall dienen, welcher am 16. d. M. vor dem Schöffengericht in Waldenburg in Schlesien verhandelt wurde. Der „Frkft.-M.-Ztg." berichtet man hierüber von dort: „Im Anfang dieses Jahres wurde ein hierorts wohnender und auch hierorts beschäftigter Arbeiter in einer Strafsache als Zeuge vernommen; an der Zahlungsstelle hatte er in der Absicht, einen höheren Gebührensatz zu erlangen, zwar seinen Wohnort richtig angegeben, aber behauptet, er arbeite in Charlottenbrunn, und es war ihm dadurch gelungen, statt 1 Mark 40 Pf. 2 Mk. 30 Pf. ausgezahlt zu erhalten. Er wurde wegen Betruges zu 3 Jahren Gefängniß und Zahlung der Kosten verurtheilt. — Für einen betrügerisch erlangten Gewinn von 90, sage und schreibe: neunzig Pfennigen drei Jahr Gefängniß!

— (Alle Handwerksmeister) werden auf Folgendes aufmerksam gemacht: Handwerksmeister, welche einen taubstummen Knaben ein Handwerk lehren und ihn so gut ausbilden, daß dessen späterer Erwerb dauernd gesichert ist, ohne Vergütigung dafür zu erhalten, haben in Preußen nach der Kabinetsordre vom 16. Juni 1817 Anspruch auf eine Staatshülfe von 150 M.

— („Fremde Biere.") Um dem Schwindel, welcher in zahlreichen Lokalen, namentlich denen zweifelhaften Rufes mit weiblicher Bedienung, mit sogenannten „echten Bieren" getrieben wird, ein Ende zu bereiten, war in vielen Fällen von Polizeibeamten in Zivil ausdrücklich echtes Nürnberger ꝛc. gefordert worden, und dieselben hatten, statt dessen ein minderwerthiges, meist „gemanschtes" Getränk erhalten und als „echtes" bezahlt. Die des Betruges angeklagten Gastwirthe wurden indessen von vielen Gerichten freigesprochen, weil angenommen wurde, daß eine Irrthumserregung bei den Polizeibeamten nicht habe stattfinden können, weil dieselben genau gewußt hätten, daß in dem betreffenden Lokale nicht wirklich „echtes" Bier geschänkt werde. Das Reichsgericht hat nun dem entgegen in einer Entscheidung vom 26. Januar ausgeführt, daß in denjenigen Fällen, in welchen der, welcher betrogen werden soll, unterrichtet von der betrügerischen Absicht, die Ausführungshandlungen des Betrügers geduldet hat, um den Betrüger zu überführen, zwar nicht ein vollendeter, wohl aber ein versuchter Betrug angenommen werden kann.

— (Vermehrung der Krebse.) Vor mehreren Jahren zeigte sich bekanntlich in den deutschen Fischereigewässern eine Krankheit unter den Krebsen, welche derartig an Ausdehnung gewann, daß fast ein vollständiges Aussterben der Krebse befürchtet wurde. Man ist nun bemüht gewesen, nicht nur dem Aussterben der Krebse Einhalt zu thun, sondern an den Stellen, wo dies Aussterben thatsächlich eingetreten war, durch Aussetzung von gesunden Krebsen aus anderen Gewässern diese Fischwässer aufs neue mit Krebsen zu beleben, was in recht erfreulicher Weise gelungen ist.

— (Mit der Einkehr der gefiederten Sänger) mehren sich auch wieder die Klagen über unbefugten Vogelfang. Es ist leider eine nur zu wahre Thatsache, daß den im Glacis, im Ziegelei-Wäldchen und Ziegelei-Park, sowie in der übrigen Umgebung unserer Stadt Unterkunft suchenden Singvögeln eifrig nachgestellt wird, namentlich von der größeren Schuljugend. Diesem Unwesen energisch zu steuern, sollten sich die Eltern und Herren Lehrer zur Pflicht machen. Eine fast noch schlimmere Unsitte wie der Vogelfang ist das Ausnehmen der Nester seitens vieler Knaben, ein Unfug, gegen den bei Zeiten gewarnt sei. Die Knaben leitet bei ihrem nesterzerstörenden Treiben meist nur der reine Uebermuth, oft auch der Wunsch, sich eine „Eiersammlung" anzulegen, eine der nutzlosesten Sammlungen, die obendrein noch den Nachtheil besitzt, daß das zerbrechliche Material der ausgeblasenen Eier ein sehr undauerhaftes ist.

— (Der Vortrag), welchen Herr Professor Dr. Nagel am Sonnabend im Handwerkerverein hält, ist von 8 Uhr auf 6 Uhr Abends verlegt worden.

— (Handwerkerverein.) In der gestrigen Generalversammlung wurde die Jahresrechnung pro 1885/86 vorgelegt. Die Einnahme beträgt 1556 Mark 55 Pf., die Ausgabe 1278 Mark 90 Pf. Die Kasse hat einen Bestand von 278 Mk. 90 Pf. Das übrige Vereinsvermögen, welches 1201 Mk. 50 Pf. beträgt, ist sicher angelegt, zum größten Theil bei der hiesigen Kredit-Gesellschaft Prowe u. Co. resp. bei dem hiesigen Vorschuß-Verein. Gegen das Vorjahr hat sich das Gesammtvermögen um 46 Mk. 75 Pf. verringert, welches Minus durch die für die neubegründete Handwerker-Liedertafel bewilligte Subvention hervorgerufen ist. Die Mitgliederzahl betrug am Schlusse des Vereinsjahres 1884/85 346, am Ende dieses Jahres 343. Die zu Rechnungsrevisoren gewählten Herren Francke, Conrad und Witt haben die Jahresrechnung geprüft; Monita sind nicht gezogen worden. Seitens der Versammlung wurde der Rechnung Decharge ertheilt. Im Namen des Vereins dankte der Vorsitzende dem Kassenführer für seine Mühewaltung, worauf die Generalversammlung geschlossen wurde.

— (Ein wenig Moral) sucht man bei einer hiesigen Arbeiterfrau vergebens. Dieselbe lebt von ihrem Ehemanne getrennt und besitzt zwei Kinder. Da sie dem Trunke ergeben und obdachlos ist, wurde ihr von der städtischen Armenverwaltung eines der Kinder, ein verkrüppelter Knabe im Alter von 6 Jahren, abgenommen und bei einer Familie auf der Bromberger Vorstadt in Pflege gegeben. Am Palmsonntag besuchte die Mutter ihr Kind in Abwesenheit der Pflegeeltern, weniger aus dem inneren Drange, ihr Kind zu sehen, als vielmehr in der Absicht, eine etwa sich ihr bietende Gelegenheit, das Vermögen der Pflegeeltern ihres Kindes zu schädigen, wahrzunehmen. Sie frug das Kind, wo seine Pflegeeltern das Geld aufbewahren. Das Kind erwiderte, daß sich das Geld in der unteren Schublade eines Kleiderschrankes, der in der Stube stand, befinde. Da die Schublade verschlossen war, machte sich die Frau auf die Suche nach dem Schlüssel und fand ihn schließlich in der Tasche eines im unverschlossenen Kleiderschranke hängenden Kleides. Sie schloß mittelst des Schlüssels die Schublade auf und fand in derselben einen Lappen, in welchem 33 Thaler eingebunden waren. Von dem Gelde nahm sie 3 Thaler, verschloß die Schublade und entfernte sich dann, aber nicht ohne dem Kinde unter Drohungen eingeschärft zu haben, nicht zu verrathen, daß sie in der Wohnung gewesen sei. Der Diebstahl wurde natürlich entdeckt, die Diebin trotz ihrer Vorsicht ermittelt und verhaftet.

— (Polizeibericht.) 3 Personen wurden arretirt.

Zur Eindeichung der Thorner Niederung.

Wie bereits mitgetheilt, fand am Dienstag im Lokale des Herrn Sodtke in Podgorz eine Versammlung von Kleingrundbesitzern aus den Ortschaften Ottlotschin, Brzoza, Czernewitz, Rudak, Podgorz, Ober- und Gr. Nessau, Stronsk und Jesuitergrund statt. Alle diese Ortschaften haben von der diesjährigen Frühjahrsüberschwemmung schwer zu leiden gehabt und um der Gefahr fernerer Ueberschwemmungen, durch welche die Existenz der Niederungsbewohner bedroht wird, vorzubeugen, wurde eine an das Abgeordnetenhaus zu richtende Petition beschlossen, in welcher als Hauptpunkt um die Erbauung eines Deiches aus Staatsmitteln gebeten wird. Wenn man Gelegenheit gehabt hat, einen Ueberblick über die Verwüstungen zu gewinnen, welche die Ueberschwemmungen der Weichsel alljährlich in der Thorner Niederung anrichten, wird man die Nothwendigkeit eines Deichbau's zugeben müssen. Solange die Niederung nicht durch einen Deich geschützt ist, wird der Boden auch nicht die vollen Erträge einbringen, die finanzielle Lage der Bewohner wird eine gleich schlechte und ihre steuerliche Leistungsfähigkeit eine äußerst schwache bleiben. Ganz ohne Opfer ist der Dammbau für die Niederunger selbst nicht, denn sie werden die Unterhaltungskosten tragen müssen, aber was bedeuten diese gegen die großen Schäden, die fast alljährlich die Ueberschwemmung verursacht. Die Interessenten sind auch bereit, für die Unterhaltungskosten aufzukommen, höchstens könnten die Besitzer von Rudak Bedenken tragen, auf diese Verpflichtung einzugehen, da an den Unterhaltungskosten der Dammstrecke bei Rudak nur die Rudaker Besitzer allein partizipiren würden, wodurch der Antheil, der auf Jeden entfällt, im Verhältniß zu dem auf die übrigen Interessenten entfallenden Antheil ein größerer ist. Hier läßt sich aber wohl ein allen Betheiligten genehmer Ausweg finden. Der Schwerpunkt in der Frage liegt in der Stellung der Staatsregierung zu dem Dammbau. Man verhehlt sich nicht, daß bei den hohen Kosten, die der Bau des Deiches naturgemäß erfordert, die Regierung anfänglich wenig geneigt sein wird, den lebhaften Wunsch der Niederunger zu erfüllen. Aber das Wohlwollen, welches die Regierung den Bewohnern der Danziger Weichsel entgegengebracht hat, läßt die Petition der Bewohner der Thorner Niederung nicht ganz aussichtslos erscheinen. Auch dürfte ins Gewicht fallen, daß die Staatsunterstützungen, die, so lange ein Damm nicht existirt, bei jeder Ueberschwemmung nothwendig werden, nach dem Bau des Deiches voraussichtlich ganz in Fortfall kommen; ferner würde sich der Wohlstand und damit die Steuerkraft der Niederungsbewohner heben. Die Interessenten hoffen, daß sich aus diesen Gründen die Staatsregierung dem Dammbau-Projekte geneigt zeigen wird. Uebrigens glauben die Bewohner der Nessauer Niederung, daß ihrem Wunsche umsomehr Berücksichtigung zu Theil werden dürfte, als ihre in dieser Beziehung wiederholt gemachten Vorstellungen bei den höheren Regierungsbeamten, welche die überschwemmte Niederung in Augenschein nahmen, nicht ohne Wirkung geblieben sind. Die Besitzer der Ottlotschiner Niederung sind mit Wünschen um Bau eines Dammes bisher noch nicht hervorgetreten, weil sie sich für das Stiefkind der Staatsregierung hielten. Der Bau des Deiches ist jedoch deshalb hier nicht minder nothwendig, wie in der Nessauer Niederung, denn bei den Ueberschwemmungen wird dieser Theil der Niederung ebenfalls sehr arg mitgenommen. Der Damm würde sich also von Ottotschin bis Nessau erstrecken, das sind ungefähr 25 Kilometer; gegen Rußland müßte die Ottlotschiner Niederung durch einen längs der Tonczyna landeinwärts laufenden Damm geschützt werden.

In der am Dienstag abgehaltenen Versammlung wurde bei der Besprechung des Dammbau-Projekts u. A. über die Buhnen geklagt, welche das Weichselbett einengen sollen und gerade in unserer Gegend sehr zahlreich in der Weichsel vorhanden sind. Es wurde darauf hingewiesen, daß in der Danziger Weichsel die Buhnen fast ganz entfernt sind. Ob diese Klagen berechtigt sind, vermögen wir nicht zu beurtheilen. Vielleicht nimmt die Strombauverwaltung Veranlassung, sich näher mit dieser Frage zu beschäftigen und zu untersuchen, ob die Buhnen wirklich die Ursache der Einengung des Weichselufers bilden. t.

Kleine Mittheilungen.

Karlsruhe. (Für Leute, die es sich durchaus nicht abgewöhnen können, statt ihrer Namensunterschrift ein paar Krakelfüße zu machen,) hat das hiesige Postamt kürzlich ein lehrreiches Exempel statuirt. Einem hiesigen Fabrikanten, dem es gefiel, seine Unterschriften über verabfolgende Geldsendungen, Packete ꝛc. so undeutlich wie nur möglich zu schreiben, hat das Postamt, nachdem mehrfache gütliche Aufforderungen, seine Unterschrift deutlich zu schreiben, vergeblich blieben, die fernere Ueberbringung von Postsachen ins Haus verweigert und ihm anheim gegeben, dieselben von der Post abzuholen, und bei diesem Bescheide ist es geblieben, trotzdem der Fabrikant sich beschwerdeführend an das Reichspostamt in Berlin gewendet hat.

Wloclawek, 23. April. (Ueber die von einem tollen Wolfe gebissenen Russen) wird dem „Pos. Tgbl." von hier geschrieben: Die vor einiger Zeit bekanntlich nach Paris zum Professor Pasteur gereisten acht Russen sind gestern in Begleitung eines russischen Arztes, auf der Rückreise nach der Heimath begriffen, durch unsere Stadt gekommen. Dieselben befanden sich seit vier Tagen unterwegs. Leider wurde eine der Personen, eine Frau, unterwegs von so heftigen Athembeschwerden befallen, daß der begleitende Arzt den Ausbruch der Tollwuth befürchtete und die Weiterreise der Patientin und ihres Ehemannes aussetzen ließ. Die Kranke wurde in das hiesige städtische Lazareth aufgenommen, während die übrigen sechs ihre Heimreise fortsetzten. Der betreffende Ehemann, welcher von allen Gebissenen die bedeutendste Verletzung, eine Bißwunde im Nacken, davongetragen hat und von Pasteur mit der stärksten Lymphe behandelt wurde, befindet sich, obschon die Wunde noch nicht geheilt ist, zur Zeit ganz wohl. Seit der erhaltenen Verletzung sind nun 29 Tage verflossen, am 12. Tage erfolgte die Impfung; der Aufenthalt in Paris dauerte 14 Tage, während welcher Zeit ein jeder der acht Gebissenen 36 Impfungen auf verschiedene Stellen des Körpers erhielt und zwar in 6 Sitzungen, jeweilig 6 Einspritzungen. Nicht so gut ergeht es leider der vorhin erwähnten Frau, die nur eine kleine Bißwunde an der Hand erhalten hatte. Sie bekam noch gestern Abend abermals einen heftigen Anfall von schrecklicher Athemnoth, welche bis jetzt noch nicht nachgelassen hat und wozu neuerdings noch eine unüberwindliche Scheu vor Wasser und Licht getreten ist. Speise und Trank verschmäht die Unglückliche gänzlich, die Kleider hat sie vom Leibe geworfen und geberdet sich dabei in einer so entsetzlichen Weise, daß selbst die an solche Szenen gewöhnten Aerzte und Diakonissinnen sich mit Grauen abwenden. Sechs Mal bis jetzt (4½ Uhr Nachmittags) gemachte subkutane Morphium-Injektionen beruhigen die Kranke nicht, welcher der Schlaf völlig versagt ist. Nach Ausspruch der Aerzte muß ihrem Ende stündlich entgegengesehen werden.

Für die Redaktion verantwortlich: Paul Dombrowski in Thorn.

Telegraphischer Börsen-Bericht.

Berlin, den 30. April.

	29./4. 86	30./4. 86
Fonds: fest.		
Russ. Banknoten	200—25	200—60
Warschau 8 Tage	200—20	200—55
Russ. 5% Anleihe von 1877	100—90	101
Poln. Pfandbriefe 5%	62—40	62—30
Poln. Liquidationspfandbriefe	56—60	56—50
Westpreuß. Pfandbriefe 4%	104	104
Posener Pfandbriefe 4%	101—30	101—20
Oesterreichische Banknoten	161—65	161—85
Weizen gelber: April-Mai	153—75	153
Septemb.-Oktob.	161—25	161—25
loko in Newyork	91¼	91¼
Roggen: loko	133	132
April-Mai	132—50	132—20
Mai-Juni	134—50	134—25
Stptemb.-Oktob.	138	138
Rüböl: April-Mai	42—10	42—70
Septemb.-Oktober	43—90	44—70
Spiritus: loko	35—50	35—90
April-Mai	36—40	36—90
Juni-Juli	37—10	37—40
August-September	38—80	39—20

Reichsbank-Diskonto 3, Lombardzinsfuß 4 pCt.

Börsenberichte.

Danzig, 29. April. Getreidebörse. Wetter: Kühl und bezogen mit etwas Regen. Wind: NW.

Weizen. Trotz schwachem Angebot fehlte Kauflust; das Wenige, das gehandelt wurde; erzielte ziemlich unveränderte Preise Bezahlt wurde für inländischen bunt 124pfd. 153 M. fein hochbunt 131 2pfd. 163 M, für polnischen zum Transit bunt alt 116pfd. 122 M, bunt 126pfd. 139 50 M., hellbunt krank besetzt 123pfd. 130 M. per Tonne. Termine April-Mai 139 M. bez., Mai-Juni 139 M. bez, Juni-Juli 140 50 M. Br., 140 M. Gd., Juli-August 142,50 M. Br., 142 M. Gd, September-Oktober 143 M. Br., 142 50 M. Gd Regulirungspreis 140 M.

Roggen hatte gleichfalls nur kleinen Umsatz zu unveränderten Preisen. Bezahlt ist für inländischen 119pfd. etwas besetzt 122 M., 121 2pfd 123 M, für polnischen zum Transit 122 3pfd 99 M. Alles per 120pfd per Tonne. Termine April-Mai inländisch 123 50 M. Br., 122 50 M. Gd., unterpolnisch 98 M. bez., Transit 97 M. bez, Mai-Juni Transit 97 M. bez., Sept.-Okt., 103 M. Br., 102 50 M. Gd. Regulirungspreis inländisch 123 M., unterpolnisch 99 M., Transit 98 M. Gekündigt 100 Tonnen.

Königsberg, 29 April. Spiritusbericht. Pro 10,000 Liter pCt ohne Faß. Loco 36,00 M. Br., 35,75 M. G, 35,75 M. bez., pro April 36,25 M. Br., 35,75 M. Gd., —,— M. bez., pro Frühjahr 36,25 M., Br. 35,75 M. Gd., —,— M. bez., Mai-Juni 36,25 M. Br., 35,75 M. Gd, —,— M bez., pro Juni 37,00 M. Br., 36,75 M. Gd., —,— M. bez., pro Juli 38,00 M. Br. 37,75 M. Gd., —,— M. bez. pro August 39,00 M. Br., 38,50 M Gd. —,— M. b: pro September 39,50 M. Br. 39,25 M. Gd, —,— M. bez

Meteorologische Beobachtungen.

Thorn den 30. April.

	St.	Barometer mm.	Therm. oC.	Windrichtung und Stärke	Bewölkg.	Bemerkung
29.	2hp	747.1	+ 17.3	W¹	10	
	10hp	752.7	+ 2.9	NW²	10	
30.	6ha	757.0	+	N²	10	

Wasserstand der Weichsel bei Thorn am 30. April 1,84 m.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag (Qusim.), den 2. Mai 1886.

In der altstädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9½ Uhr: Predigt: Herr Pfarrer Stachowitz.

Vorher Beichte: Derselbe.

Nach der Predigt Prüfung der Konfirmanden: Derselbe.

Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jakobi.

In der neustädtischen-evangelischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pfarrer Klebs. (Einsegnung der Konfirmanden.) Keine Kommunion.

Nachmittags 5 Uhr: Herr Cand. theol. Wendt.

Vormittags 11½ Uhr: Militärgottesdienst Herr Garnisonpfarrer Rühle.

Nachmittags 2 Uhr Kinder-Gottesdienst. Herr Garnisonpfarrer Rühle.

In der evangelisch-lutherischen Kirche:

Vormittags 9 Uhr: Herr Pastor Rehm.

Montag Beginn des Konfirmandenunterrichts.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Vielfache Uebertretungen veranlassen uns, die hiesigen Hausbesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß nach der Polizei-Verordnung vom 21. Februar 1865 jeder Hausbesitzer verpflichtet ist, die im Gebrauche befindlichen Schornsteine seines Hauses im Winterhalbjahr alle 4 Wochen, im Sommerhalbjahr alle 6 Wochen reinigen zu lassen. Besitzer von Gasthöfen, Restaurationen, Brauereien, Bäckereien, Konditoreien haben die hierbei benutzten Schornsteine alle 14 Tage reinigen zu lassen. Jeder Hausbesitzer ist verpflichtet, mit einem hiesigen geprüften Schornsteinfeger einen entsprechenden schriftlichen Vertrag auf mindestens ein Jahr zu schließen und denselben der Polizei-Behörde auf Erfordern vorzulegen.

Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis 9 Mark oder mit verhältnißmäßiger Haft bestraft.

Thorn, den 12. April 1886.

Die Polizei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Im Interesse der ländlichen Bevölkerung besteht die Einrichtung, daß die Landbriefträger auf ihren Bestellgängen Postsendungen anzunehmen und an die nächste Postanstalt abzuliefern haben.

Jeder Landbriefträger führt auf seinem Bestellgange ein Annahmebuch mit sich, welches zur Eintragung der von ihm angenommenen Sendungen mit Werthangabe, Einschreibsendungen, Postanweisungen, gewöhnlichen Packete und Nachnahmesendungen dient.

Will ein Auflieferer die Eintragung selbst bewirken, so hat der Landbriefträger demselben das Buch vorzulegen.

Bei Eintragung des Gegenstandes durch den Landbriefträger muß dem Absender auf Verlangen durch Vorlegung des Annahmebuchs die Ueberzeugung von der stattgehabten Eintragung gewährt werden.

Es wird hierauf mit dem Bemerken aufmerksam gemacht, daß die Eintragung der Sendungen in das Annahmebuch das Mittel zur Sicherstellung des Auflieferers bietet.

Danzig, 18. April 1886.

Der Kaiserl. Ober-Postdirektor.

In Vertretung:

Bahr.

Konkursverfahren.

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Max Cohn** in Thorn ist in Folge eines von dem Gemeinschuldner gemachten Vorschlags zu einem Zwangsvergleiche Vergleichstermin auf

den 17. Mai 1886

Vormittags 10 Uhr

vor dem Königlichen Amtsgerichte hierselbst, Terminszimmer Nr. 4, anberaumt.

Thorn, den 24. April 1886.

Zurkalowski,

Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Bekanntmachung.

Verkauf von **altem Lagerstroh**

Sonnabend den 1. Mai

Nachmittags 4 Uhr

im Fort I.

Thorn, den 30. April 1886.

Königl. Garnison-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Ein **weißer Hund** (Seidenspitz) ist vom Arbeiter Winarski aus Klein Mocker am 19. d. M. am Grützmühlenteich herrenlos gefunden und kann der Eigenthümer desselben gegen Erstattung der Insertions- und Futterkosten denselben in Empfang nehmen.

Mocker, den 29. April 1886.

Der Amtsvorsteher.

Unterleibskrankheiten,

Geschlechtskrankheiten, Folgen von Ansteckung und Selbstschwächung, Manneschwäche, Ausfluß, Pollutionen, Wasserbrennen, **Bettnässen**, Blutharnen, **Blasen- und Nierenleiden** behandle brieflich nach neuer wissenschaftlicher Methode mit unschädlichen Mitteln. Keine Berufsstörung! Strengste Verschwiegenheit!

In allen heilbaren Fällen garantire für den Erfolg und stehen Prospekte und Atteste gratis und franko zur Verfügung. (Briefporto 20 Pf.)

Heilanstalt Strötzel-Westeroth, Basel-Binningen (Schweiz.)

Meine ganz **neu gebaute**

Kegelbahn

empfehle den Herrn Kegelschiebern zur gefälligen Benutzung.

F. Rüster, Mocker.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich mein

Uhren- u. Reparaturen-Geschäft

nach der **Schülerstraße 414** neben Schlesinger's Restaurant verlegt habe und bitte gütigst um geneigten Zuspruch.

Achtungsvoll

H. L. Kunz, Uhrmacher.

24 Bauparzellen

in **Klein Mocker** werde ich am **Sonnabend den 8. Mai** von 6 Uhr Nachm., **Sonntag den 9. Mai cr.** von 11½ Uhr Vorm. an im **Rüster**'schen Lokale Klein Mocker verkaufen.

Die zu verkaufenden Parzellen sind durch Steine markirt. Näheres bei

Carl Spiller

Thorn, Bromberger Vorstadt.

Eiserne Gartenmöbel

verkauft **billig**

Franz Zährer

Eisenhandlung am Nonnenthor.

Flüssiges

Gold und Silber

zum Vergolden und Ausbessern von Rahmen, Holz-, Metall-, Porzellan- u. Glasgegenständen; zum Versilbern aller Metallgegenstände. Jedermann kann die Vergoldung u. Versilberung mit größter Leichtigkeit auf jeden Gegenstand auftragen. Preis pr. Flasche 2 **Mark** gegen baar (auch in Briefmarken) oder Nachnahme bei **L. Feith jun. in Brünn** (Mähren).

Loose à 1 Mark. 1886. Hauptgewinn i. W. v. 10,000 Mark. Zehnte grosse



PFERDE-VERLOOSUNG

zu Inowrazlaw

Eine elegante Equipage mit **4 Pferden** u. compl. Geschirr i. W. v.

10,000 Mark.

Eine elegante Equipage mit **2 Pferden** u. compl. Geschirr i. W. v.

5000 Mark,

sowie

34 edle Reit- u. Wagenpferde

und

500 sonstige werthvolle Gewinne.

Inowrazlawer Pferdeloose à 1 Mark,

11 Loose für 10 Mark, (für Porto u. Liste 20 ₰ beizufügen) sind zu haben in den durch Placate kenntlichen Verkaufsstellen und zu beziehen durch

F. A. Schrader, Hannover, Gr. Packhofstrasse 29.

Holzverkauf.

Auf der im Thorner Walde errichteten Dampfschneidemühle werden täglich

Bretter, Kantholz und Latten

zu **billigen Preisen** verkauft. Näh. im Comptoir daselbst.

Hypotheken-Capitalien!

zu denselben Bedingungen, derselben Beleihungsgrenze, wie solche von Berliner, Bremer, Rostocker ꝛc. Agenten durch Annoncen und Zuschriften empfohlen werden, werden für eine Provision von ½% bis 300,000 Mark, ¼% für höhere Summen in kürzester Zeit beschafft. Georg Meyer-Thorn.

Ein Schweiss-Fuchs,

4 Jahre alt, 7 Zoll groß, fehlerfrei, steht im **Victoria-Hotel** zum Verkauf.

Holzverkaufs-Bekanntmachung.

Königliche Oberförsterei Schirpitz.

Am 5. Mai 1886 von Vormittags 11 Uhr ab sollen im Gasthause des Herrn **Ferrari - Podgorz** aus den Schutzbezirken **Karschau, Rudak, Lugau, Schirpitz** und **Kunkel**

circa	80	Stück	Kiefern-Bohlstämme,	
„	7500	„	„	Stangen I.—III. Kl.,
„	95	Hdt.	„	„ IV.—VII. Kl.,
„	4000	Rmtr.	„	Kloben,
„	300	„	„	Knüppel I. Kl.,
„	2500	„	„	„ II. Kl.,
„	200	„	„	Reiser I. Kl.,
„	400	„	„	„ III. Kl.

öffentlich meistbietend zum Verkaufe ausgeboten werden.

Die betreffenden Förster ertheilen über das zum Verkauf kommende Holz auf Ansuchen mündlich nähere Auskunft.

Die Verkaufsbedingungen werden vor Beginn der Lizitation bekannt gemacht.

Zahlung wird an den im Termin anwesenden Rendanten geleistet.

Schirpitz, den 28. April 1886.

Der Oberförster.

Moment-Photographie.

Das

Atelier für Photographie

von

A. Wachs

an der Mauer 463 **TORN** an der Mauer 463

empfiehlt sich zur Ausführung von **Moment-Aufnahmen** jeder Art: für Fuhrwerke, Reiter, Pferde, große Gruppen, Kinder, Bauten, Landschaften ꝛc. zu billigsten Preisen in bester Ausführung.

Bestellungen nach ausserhalb werden prompt ausgeführt.

Besten

Gogoliner u. Josefsruher Baustückkalk,

Oberschl. Kohlen

aus der **Königin Louise-** und **Königshütte-Grube.**

Stettiner Portland-Cement,

sämmtliche Baumaterialien, Stab- und Kurzwaaren-Artikel

offerirt zu billigsten Preisen

die Eisen- und Colonialwaaren-Handlung von

A. Piątkowski, Schönsee W.-Pr.

Mecklenburgische **Pferde-Loose** nur **1** Mark. 11 Loose für 10 Mk.

XVI. Große

Mecklenburgische Pferde-Verloosung

Ziehung am 19. Mai d. J.

3 Equipagen (Vierspännige und Zweispännige) im Werthe von **10000** Mark, **4500** Mark, **1650** Mark, sowie **73** edle Reit- und Wagenpferde im Gesammtwerthe von **64,094 Mark** und 1020 sonstige werthvolle Gewinne.

Mecklenburgische Pferde-Loose à 1 Mark 11 Loose für 10 Mark

sind, so lange der Vorrath reicht, zu haben in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen und zu beziehen durch **F. A. Schrader, Hauptagent,** Hannover, Gr. Packhofstraße 29.

(Für Porto und Gewinnliste sind 20 Pf. beizufügen.)

Loose sind auch zu beziehen durch **O. Dombrowski,** Thorn.

JOHANN HOFF's Malzextrakt-Gesundheitsbier für Brust- und Magenleidende und gegen Verdauungsstörungen.

Von Brusthusten und Athembeschwerden glücklich befreit durch Johann Hoff's Malz-Extract, concentrirtes Malz-Extract, Eisen-Malz-Chocolade und Malz-Bonbons.

An Herrn Johann Hoff,

Erfinder und alleiniger Erzeuger der Malzpräparate, Hoflieferant der meisten Souveraine Europas, Königlicher Kommissions-Rath ꝛc., in Berlin, Neue Wilhelmstr. 1.

Berlin, den 23 März 1885. Nostizstr. 7.

Durch Herrn Professor **Dr. Schöler** ist meiner Tochter Ihr concentrirtes Malzextract mit Eisen verordnet worden. Der Gebrauch Ihres vorzüglichen Präparates ist derselben so ausgezeichnet gut bekommen, daß ich Sie hiermit um gef. weitere Zusendung von 1 Fl a Mk 3,00 höflichst bitte. Frau **Körting.**

Die **Johann Hoff'sche** Malz-Chokolade und Brust-Malz-Bonbons wurden in dem Laboratorium des Herrn Professors **von Kletzinsky** chemisch untersucht und es ergaben sich hier Bestandtheile, welche bei Schwäche der Verdauungswerkzeuge, bei Atonie des Darmkanals, bei Unregelmäßigkeiten der Unterleibscirculation, sowie bei Brust-Affectionen, bei Abmagerung und Neigung zu Zehrfiebern wegen ihrer beruhigenden nährenden und stärkenden Eigenschaften mit großen und gewünschten Erfolgen in Anwendung gebracht werden können.

Prof. Dr. Granichstetten,

Kaiserl. u. Königl. Stadt-Physikus in Wien.

Verkaufsstelle in Thorn bei **R. Werner.**

JOHANN HOFF's concentrirtes Malzextrakt für Lungenleidende.

Versetzungshalber ein eleg. möbl. Zimmer und Kabinet von sofort zu vermiethen Neustadt 212, 2 Treppen.

Annenstraße 188 2. Etage sind zwei Zimmer, Küche, Kammer, Keller zu vermiethen. **Ferdinand Leetz.**

Handwerker-Verein.

Der Vortrag des Herrn Professors **Dr. Nagel** aus Elbing, über

„Fortbildungs-Schulen"

findet am 1. Mai cr. nicht Abends 8 Uhr, sondern schon

Abends 6 Uhr

im **Schumann**'schen Lokale statt, weil ein großer Theil der Mitglieder aus dem Gewerbestande zu der späteren Stunde durch Theilnahme an einer anderen Versammlung in Anspruch genommen ist.

Um recht zahlreichen Besuch des Vortrages, auch von Gästen des Vereins, bittet

Der Vorstand.

Schützen-Verein Mocker.

Sonntag erstes Uebungsschießen

Fröbel'scher Kindergarten

im höh. Töchterschulgebäude.

Anmeldungen neuer Zöglinge werden daselbst an den Vormittagen entgegengenommen. **Franziska Günther.**

Geschäfts-Uebernahme.

Zeige ergebenst an, daß ich das Geschäft **Geschw. Janke (Mühlenfabrikate, Vorkost)** hier Elisabethstr. übernommen habe. Ich erweitere die Auswahl der Gegenstände und werde mich bemühen, gute und preiswerthe Waare zu liefern; bitte deshalb um geneigten Zuspruch.

Marta Freyer.

Billard

renovirt

per Stunde 40 Pfennig

in der **Konditorei** von **Otto Lange,** Neustädt.-Markt.

„Lilienmilchseife"

beseitigt sofort alle **Sommersprossen,** erzeugt einen wunderbar weißen Teint und ist von höchst angenehmem Wohlgeruch. Preis à Stück 50 Pf. Zu haben bei **Adolf Leetz.**

Im „Männerspiegel"

enthüllt m. hochinteress. **Abbild.** Dr. Burns die Geheimn. des Geschlechtslebens, auch des weiblichen. Versandt, auch Chiffre postl., f. M. 1 (Briefm.) durch die Dörner'sche Buchh. in Berlin W. 35.

Ein möblirtes Zimmer resp. 2 sind zu verm. Gr. Gerberstr. 291, II.

Ein möblirtes Zimmer, Kabinet und Burschengelaß, parterre, vom 1. Mai zu vermiethen Culmerstraße 319.

Versetzungshalber ist eine Wohnung an einen einzelnen Herrn oder an eine kleine Familie billig von sofort zu vermiethen St. Annenstr. 187, II nach vorn.

1 Wohnung, bestehend aus 3 Zimmern, Entree, Balkon nebst Zubehör zu vermiethen beim Bauunternehmer **Carl Roeseler,** Gr. Mocker, v.d. Leib. Thor.

Bache 47.

Ein möbl. Zim. u. Kab. für 27 Mk. zu vermiethen.

Eine kleine Wohnung und ein möbl. Zim. zu verm. Tuchmacherstr. 183.

Möbl. Zimmer

zu vermiethen Elisabethstraße 87, I.

Die in meinem Hause Bromberger Vorstadt, Schulstraße 113, bisher vom Herrn Staatsanwalt **Buchholtz** innegehabte Parterre-Wohnung, ist in Folge Versetzung vom 1. Juli cr. event. auch früher zu vermiethen.

G. Soppart, Gerechtestr. 95.

Eine Sommerwohnung von 3 Zim., Entree, Küche und Balkon sofort zu verm. beim Bauunternehmer **Carl Roeseler,** Gr. Mocker, bei der Hirschfeld'schen Spritfabrik.

Täglicher Kalender.

1886.	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Mai	—	—	—	—	—	—	1
	2	3	4	5	6	7	8
	9	10	11	12	13	14	15
	16	17	18	19	20	21	22
	23	24	25	26	27	28	29
	30	31	—	—	—	—	—
Juni . . .	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26

Druck und Verlag von C. Dombrowski in Thorn.

Für die Besitzer der ersten Auflage

dieses Atlas erscheint gleichzeitig:

SUPPLEMENT

zur

ersten Auflage von Andrees Handatlas

enthaltend

die dreiunddreissig neuen Kartenseiten der zweiten Auflage

Apart für die Besitzer der ersten Auflage

Komplett 6 Mark

Erscheinend in 3 Lieferungen à 2 Mark

Es hat selten eine Zeit so unaufhaltsamen Fortschreitens auf dem geographischen Gebiete gegeben, als die fünf Jahre seit Erscheinen der ersten Auflage des Andreeschen Handatlas. Besonders für Deutschland hat sich durch das Aufleben der kolonialen Interessen der geographische Horizont dermassen erweitert, dass unsere Atlanten uns unter der Hand in kurzer Zeit veraltet sind. Man verlangt heute mit Recht Spezialkarten über Teile der Erde, die man früher kaum dem Namen nach kannte.

Diese Thatsachen bringen besonders für die Besitzer des so weit verbreiteten Andreeschen Handatlas eine betrübende Entwertung der ersten Auflage mit sich, wenn diese nicht durch die neuen Karten der soeben erscheinenden zweiten vermehrten Auflage aufgefrischt wird. Um dies zu ermöglichen, bietet hiermit die Verlagshandlung den Besitzern der ersten Auflage die **33 Seiten neuer Karten der zweiten Auflage als Supplement** *in 3 Lieferungen à 2 Mark, zusammen also für den mässigen Preis von 6 Mark an. Diese Karten enthalten so wesentliche Bereicherungen, z. B. eine neue* **Karte von Afrika in 6 Blatt, Kolonialkarten in grossen Massstäben,** *eine neue* **Karte von Frankreich in 4 Blatt,** *eine neue* **Karte von Grossbritannien in 4 Blatt, Italien in 2 Blatt** *etc., dass niemand sie wird entbehren wollen.*

Die Verlagshandlung glaubt durch die Herausgabe dieses Supplements nur eine Pflicht gegen die Besitzer der ersten Auflage zu erfüllen, indem sie ihnen Gelegenheit bietet, der Entwertung ihres Exemplars vorzubeugen.

Bestellformular, welches abzuschneiden und der genannten Buchhandlung zu übersenden ist.

Zu Bestellungen empfiehlt sich:

E. F. Schwartz, Buchhandlung in Thorn.

Unterzeichneter bestellt:

.... Exemplar **Andrees Handatlas** in 120 **Kartenseiten.** Zweite Auflage. In 12 Lieferungen à 2 M.

Unterschrift:

Unterzeichneter bestellt:

.... Exemplar **Supplement** zur ersten Auflage von Andrees Handatlas in 33 **Kartenseiten.** Apart für die Besitzer der ersten Auflage. In 3 Lieferungen à 2 M.

Unterschrift:

Bestellformular, welches abzuschneiden und der genannten Buchhandlung zu übersenden ist.

Druck von Velhagen & Klasing in Bielefeld.

Erscheint in 12 Lieferungen à 2 Mark.

Soeben erscheint im Verlage von Velhagen & Klasing in Bielefeld und Leipzig:

Zweite wesentlich verbesserte und um ein Viertel des Umfanges vermehrte **Auflage**

Richard Andrees
ALLGEMEINER
HANDATLAS

hundertundzwanzig Kartenseiten mit vollständigem Namenregister

Herausgegeben von der Geographischen Anstalt von Velhagen & Klasing in Leipzig

Erscheint in 12 Lieferungen à 2 Mark

Jeden Monat eine Lieferung, beginnend Mai 1886

„Die Verlagshandlung bietet hiermit etwas, was vor ihr noch niemand, zu keiner Zeit und in keinem Lande zu unternehmen gewagt hat: einen grossen Handatlas von vollendeter Ausführung und auf dem neuesten Standpunkte der Wissenschaft stehend für zwanzig Mark. Dieser Thatsache etwas hinzuzufügen ist unnötig: fortan wird der grosse Spezialatlas, bisher vermöge seines Preises ein Privilegium enger Kreise, Allgemeingut werden."

Mit diesen Worten führte die Verlagshandlung die erste Auflage dieses Atlas ein; sie gelten in erhöhtem Masse auch für die zweite. Das allgemeine Vertrauen, welches dem Atlas in seiner ersten Gestalt entgegengebracht wurde, ist der Verlagshandlung ein Sporn gewesen, unablässig an seiner Verbesserung und Bereicherung zu arbeiten. So enthält die zweite Auflage

120 Kartenseiten gegen 96

der ersten; weggefallen sind 9 Seiten alter Karten, hinzugekommen 33 Seiten neuer Karten. — Für diese bedeutende Vermehrung erhöhen wir, um dem Werke den Charakter unerreichter Wohlfeilheit zu erhalten, den Preis nur um 4 Mark, sodass der um ein Viertel vergrösserte Atlas nun 24 Mark kosten wird.

Sorgsame Berücksichtigung haben in dieser neuen Auflage

unsere kolonialen Interessen

gefunden. Neben einer neuen grossen **Karte von Afrika in 6 Blatt** *sind die deutschen Besitzungen und Schutzgebiete im äquatorialen Westafrika (Togoland, Kamerun, Lüderitzland), an der ostafrikanischen Sansibarküste, desgleichen in der Südsee (Kaiser Wilhelmsland, Bismarckarchipel) in grossen Spezialkarten gegeben, in grösserem Massstabe als in irgend einem der existierenden Atlanten. Die*

wichtigsten europäischen Länder

sind durch neue in wesentlich vergrösserten Massstäben gezeichnete Kartenblätter vertreten, so z. B. **Frankreich in 4 Blatt, Grossbritannien in 4 Blatt, Italien in 2 Blatt** *etc.*

Eine besondere Bereicherung erfährt die neue Auflage durch Beigabe eines

vollständigen Namenregister,

welches die sofortige Auffindung jedes Ortes, Berges, Flusses etc. in seinem betr. Vierecke ermöglicht. Dieses Nachschlageregister, eine wahre Riesenarbeit, welche dem Überschlage nach etwa 100 Atlasseiten mit über 100 000 Namen füllen wird, verleiht dem Atlas erst seine volle Brauchbarkeit. Wer sich jemals vergeblich abgemüht hat, einen Namen auf der Karte zu finden, wird den Wert dieses Hilfsmittels zu schätzen wissen. Es wird den beiden letzten Lieferungen beigegeben.

Einen grossen Handatlas zu besitzen,

ist für jeden, der die Ereignisse der Zeit nur halbwegs verfolgt, ein unabweisbares Bedürfnis. War früher dieser Besitz wegen der Höhe des Preises ein Privilegium reicher Leute, so wird derselbe durch das Erscheinen des Andreeschen Handatlas zum Gemeingut der gebildeten Stände.

verte:

Zu beziehen durch **E. F. Schwartz, Buchhandlung** in **Thorn.**